Kunstjournalismus

Autor(en): **Ulrich, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **- (1983)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-623621

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Forum

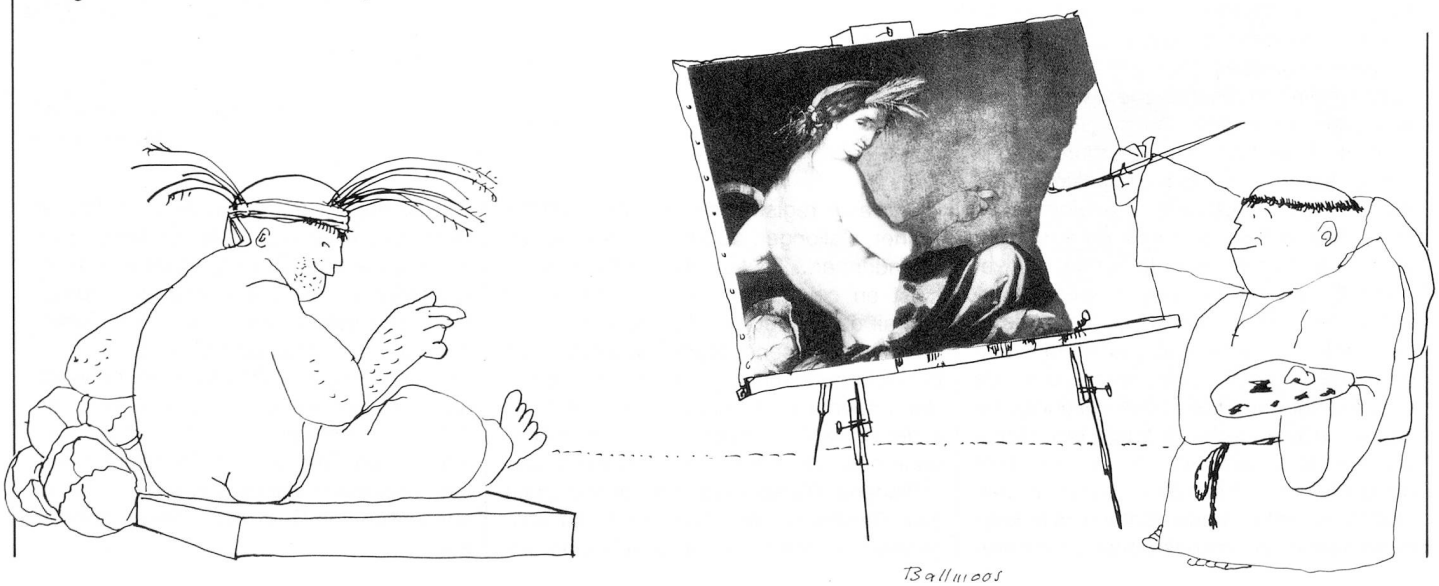
Kunstjournalismus

Betrachtungen zur heutigen Situation des Kunstjournalismus soder Kunstvermittlung (II).

Die Publikation zu obigem Thema in Heft 5/6 der Schweizer Kunst, erbrachte von den verschiedensten Seiten zahlreiche Angebote zu Gesprächen. Dabei kam zum Ausdruck, dass viele Menschen – Kunstschaffende und Nichtkunstschaffende – sich vornehmlich im Sinne einer Verunsicherung äussern und manch Einer rätselt weiter, was Kunst sei. Die Situation wird als grotesk bezeichnet. Es kommt zum Ausdruck dass viele Menschen – auch Kunstschaffende – nicht mehr in der Lage, auch nicht mehr bereit sind, den Äusserungen gewisser Kunstjournalismus zu folgen. Weshalb? Ich zitiere aus einem Disput der vor kurzem in einer Kunstzeitschrift abgedruckt wurde: «Der unerfahrene Leser ist immer wieder der geschickten Manipulation ihm unbekannter Semantik ausgeliefert und hält für wahr, was sprachlich scheinbar intelligent verpackt ist.»[1] Man müsste sich eigentlich einmal eingehender über das Thema «Der Künstler und seine Kritiker unterhalten». Es wäre m. E. beizufügen, dass der Leser nicht primär etwas erfahren möchte über die Person des Kritikers, als viemehr über die Person des Kunstschaffenden. In der Art der Äusserung kommt die Eigenart des Schreibenden ohnehin schon hinreichend zum Ausdruck. Die Werke des Kunstschaffenden sind doch letzten Endes die Projektion eines Innenlebens, dessen allfällige Konfliktsituationen oder Kommunikationsbedürfnisse zur Formulierung drängen. Dem erwähnten Standpunkt des Kritikers[2] kommt somit nicht ein primärer, sondern vielmehr ein sekundärer Stellenwert zu, gilt es doch in erster Linie dem Identitätsbewusstsein des Kunstschaffenden als Realitätsbezug im Sinne einer Vermittlung gerecht zu werden. Dies besonders auch deshalb, weil es Wenigen auch gegeben ist, sich in gleiche Masse noch mündlich oder gar schriftlich hinreichend zu artikulieren.

Anlässlich einer vor einiger Zeit abgehaltenen Tagung über Kunstkritik[3] kamen

ARTDONAY SA
Fonderie d'art et de métaux
1963 VETROZ
(027) 36 36 76



verschieden artige Auffassungen zum Ausdruck. Die Kunstkritik wurde einerseits als Möglichkeit der Übermittlung von der Lebendigkeit des Kunstwerkes, als intuitive Vergegenwärtigung des schöpferischen Schaffens, ja teils selbst als «Kunst» überaus positiv unter dem Zeichen hoher persönlicher Verantwortung eingestuft, während anderseits ein amerikanischer Dozent Vieles von dem was heute als Kunstkritik gilt als blosse Werbung «entlarvt», die umso besser aufs Kunstgeschäft wirke, je kompliziert-flacher die Texte seien. Die Berichterstattung schliesst mit den Worten: «Der Kunstkritiker selbst kehrte etwas einsam an seinen Schreibtisch zurück, sich an den Schlussatz (vielleicht glücklicherweise) aus Winckelmanns «Geschichte des Altertums» erinnernd: man muss sich nicht scheuen die Wahrheit auch zum Nachteile seiner Achtung zu suchen und Einige müssen irren, damit Viele richtig gehen können.[4]

Zur Sprache des Kunstjournalismus. Wer aufmerksam Publikationen in Fachzeitschriften (der verschiedensten Publikationsgebiete) liest, kommt unvermeidlich zur Auffassung: unsere Sprache wird von allzu vielen Schreibenden deformiert (ein moderner Turmbau zu Babel). Hierzu ein Zitat: «Die Auflösung der Sprache der Wissenschaft und Philosophie – auch der Kunst (d. A.) – in Fachidiome sind hemmend für den Fortschritt. Die Betonung des Instrumentalen «vernutzt» die Sprache und nimmt ihr die zeugende Kraft, die in ihr wirkt, weil in ihr das Sein als Sorge zur Gemeinschaft spricht.»[5] Beispiele hierzu lassen sich beliebig viele anführen.[6] Unsere Sprache ist zum Ausdruck von in Quanten verlaufenden Denkprozessen geworden.[7] Ein Prozess, dem in seiner letzten Konsequenz jegliche Kreativität abzusprechen ist. Diese wir heutzutage ohnehin nur allzuoft mit Produktivität verwechselt. Kreativität ist jedoch ein Prozess, der z. B. von der Ebene der Wahrnehmung zur Ebene der Neuschöpfung führt – zwei Tätigkeiten unterschiedlicher Qualitäten! Dabei läuft eine Reihe von Prozessen ab, die in ihrer Gleichzeitigkeit nicht mehr verbal beschreibbar sind. Die Projektion davon kann allerdings z. B. beim Malenden auf der Leinwand als individuelle Sprache lesbar sein. Die Voraussetzung hierzu ist allerdings die Bereitschaft des Akzeptierens, ev. auch des Agierens, womit dem Kunstschaffenden ein Beitrag gegeben ist, den Weg zur Findung seiner Identität gangbar zu machen. Der Kunstjournalismus könnte dazu einen weiteren Beitrag erbringen. So sollten m. E. Kunstbetrachtungen weniger kritisch-analysierend, als vielmehr im Sinne der anschauenden Urteilskraft erlolgen. Damit sei nicht gesagt, dass jegliche Kritik zu unterlassen sei, vielmehr könnte sie derart erfolgen, dem Kunstschaffenden (ehrlich gemeinte) beurteilende Äusserungen als Möglichkeit zu geben, dieselben als Synthese in sein weiteres Schaffen miteinzubeziehen. Dies wäre ein bedeutungsvoller Beitrag für das Wirken in der Gegenwart – vorallem auch bezüglich der Beziehung zur Gesellschaft –, in welcher wir ja Wege für die Zukunft auszuloten haben.[8][9]

Paul ULRICH
Plastiker
Mitglied der GSMBA Basel

• Anmerkungen:

[1] Kunst-Nachrichten 1981/1.

[2] Kunst-Bulletin 1981/12.

[3] Zürich, Juni 1981.

[4] BaZ vom 1. Juli 1981.

[5] Vergl. G. Huber «Wider den Willen zu Macht», B. Schwabe, Basel, 1979.

[6] Z. B. Kunst-Nachrichten 1981/1 u. a.

[7] Weitere Bemerkungen hierzu in «Farbe - ein phänomenales Fluidum», Pulrich, Basel, 1979.

[8] Anlässlich der Einführung des Schreibendem zu einer Ausstellung «Kunst und Kultur bei Habasit», Reinach, Nov. 1982, wurde erwähnt, dass Künstlerische Betätigungen, auch die verschiedensten Arten der Freizeitbeschäftigung im Sinne einer Therapie betrachtet werden können.

[9] Zu Anmerkung [6] der Publ. in Schweiz. Kunst 1982/5-6, ein Hinweis auf eine Resolution des Europarates (808) aus «Die neue Gazette» 1982/8: «Millionen von Menschen werden jährlich aufgrund ihrer Unfähigkeit mit den Anforderungen unserer Gesellschaft fertig zu werden in psychiatrische Kliniken verbracht... die Anzahl der Geisteskranken nimmt jedes Jahr zu... viele neigen dazu, die Hoffnung aufzugeben jemals wieder gesund zu werden.» Eine Äusserung aus der BaZ vom 7. Dez. 82: «Die Grösststadt-Gesellschaften sind längst krank...» / «Qualität und Substanz wird immer mehr gefragtsein». Aus «art-Journal» 1982/12: Moderne kunst im Krankenhaus (über die Idee... der Heilkraft von Bildern).